

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Øyehaug, Gunnhild
Ich wär gern wie ich bin

Roman

Aus dem Norwegischen von Ebba D. Drolshagen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4179
978-3-518-46179-2

suhrkamp nova

Gunnhild Øyehaug

Ich wär gern wie ich bin

Roman

Aus dem Norwegischen von
Ebba D. Drolshagen

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
Vente, blinke
Eit perfekt bilete av eit personleg indre
© Kolon Forlag, Oslo 2008

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds
für die Förderung im Rahmen eines Stipendiums.

„Dieses Projekt wurde mit Unterstützung des
Programms Kultur (2007-2013) der Europäischen Kommission finanziert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung
trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für
die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.“



Programm „Kultur“ (2007-2013)
Förderbereich 1.2.2. Literarische Übersetzungen

suhrkamp taschenbuch 4179
Erste Auflage 2010
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Berlin 2010
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
Umschlag: Göllner, Michels
ISBN 978-3-518-46179-2

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Ich wär gern wie ich bin

Für Inga

Ich bin Welt.

Doch die Welt ist nicht ich.

Daniil Charms

1. Die Morgen

1

Hier sehen wir Sigrid. Es ist neun Uhr morgens, es ist Januar, und es ist das Licht im Januar 2008, das den Raum hart, aber verlässlich durchflutet, mit einer Farbtemperatur von 5600 Grad Kelvin, der Farbtemperatur von normalem Tageslicht und somit der großen Scheinwerfer, die man mitunter, um in einem Film Tageslicht zu simulieren, vor einem Fenster aufstellt und durch das Fenster strahlen lässt, deren Licht uns, die wir draußen vorübergehen und nur die Scheinwerfer, nicht aber deren Effekt im Zimmer sehen, aber viel zu grell erscheint, um Tageslicht zu sein. In diesem natürlichen Tageslicht also sitzt Sigrid am Schreibtisch, der an der einen Wand steht. Sie schaut nachdenklich, die Haare hängen ihr ins Gesicht, hin und wieder zieht sie an den Haaren, vermutlich unbewusst, denn Sigrids Gesicht verrät, dass sie von dem, was sie in der Hand hält und betrachtet, völlig absorbiert ist: ein Buch mit dem Schwarzweißporträt eines Mannes. Wenn etwas sie so stark absorbiert, sackt nämlich ihr Gesicht nach unten. Dann wirkt es fast, als werde es nur noch von den Augen gehalten, denn die sind wach und bohrend. Mitten in Sigrids Augen sehen wir die Pupillen: es zieht uns zu Sigrids Pupillen *hin*, sie sind schwarz und uns verschlossen, wie ein Basta!, obwohl wir uns gern vorgestellt hätten, dass wir uns durch die Pupillen bohren, wie durch kleine schwarze Trichter in ihren Kopf hineinbohren, dass wir absorbiert werden, zu Gedanken in ihrem Kopf, wie Wasser im Wasser, Luft in der Luft, wie die Haut und das Fleisch der Hand, die das Papier berührt, wie das Holz im Holz des Baums, der vor ihrem Fenster in der Januarluft bebt und nicht weiß, dass sie weiß, dass es ihn gibt!

Sigrid ist dreiundzwanzig Jahre alt und studiert Literatur an der Universität in Bergen. Sie gehört zu den Literaturstudentinnen, die sich Fotos von Literaturtheoretikern an die Wand hängen, aus einem Lehrbuch kopiert und an der Wand mit doppelseitigem Klebeband befestigt, das durchs Kopierpapier hindurchscheint. Und sie gehört zu den Literaturstudentinnen, die sich van Goghs Sonnenblumen als Druck an die Wand hängen, weil sie ihr etwas bedeuten (das hat mit dem Gelben und dem Grotesken zu tun, dem eben Erblühten und dem Welken, »Leben« und »Tod«, diesem Hoffnungslosen darin, damit, wie sich die Sonnenblumen aus der Vase herauswinden und so dahängen, mit ihren absurden, einäugigen Gesichtern). (Irgendwie damit, dass sie so einsam sind, und dabei so grotesk platzgreifend.) Sie hätte so viel zu erzählen, natürlich einem, der ihr auch zuhören möchte. Normalerweise spricht sie mit Magnus über die Sachen, die sie gesehen, gelesen, gedacht, analysiert hat, gedacht und gedacht, beim Zähneputzen, beim Schlafengehen, am nächsten Morgen beim Duschen und Frühstück, Sachen, die um sich greifen und zu mehr als Sachen werden, die durch sie hindurchwachsen wie eine riesige Sonnenblume, die dann ihr ganzes Sein ausfüllt und sie anstarrt, aus dem Inneren ihres eigenen Kopfes anstarrt, ihr mit diesem riesigen, einäugigen Gesicht direkt ins Gesicht glotzt, bis sie kurz davor ist, zu platzen und Magnus anzurufen, um davon zu erzählen. Aber Magnus ist nach Oslo gezogen und hat eine Freundin, und obwohl sie glaubt, dass mit den beiden früher oder später Schluss sein MUSS, das eigentliche Paar sind schließlich Magnus und sie, hat sie das starke Gefühl, wieder einmal verloren zu haben. Wieder einmal hat die Welt sie ausgeschlossen und gesagt: DU! Du kannst in deinen Kopf zurückkehren.

Als Kind hatte Sigrid sich an die Natur gehalten, weil ihr der Kontakt zu Menschen schwerfiel. Sie fühlte sich mit den Bergen hinter dem Haus verbunden, und besonders mit den Sternen, den Sternen über den nächtlichen Bergen. Sie saß in ihrem Bett, das direkt am Fenster stand, und sah, das Kinn auf dem Fensterbrett, zu den Bergen hoch, die oft ganz weiß waren, aus dem einen oder anderen Grund war meist Winter, wenn sie so dasaß. Sie blickte also auf die Berge, die fast ganz weiß leuchteten, und den Großen Wagen, der über den Bergen strahlte und sich langsam weiterbewegte. Und sie blickte auf all die anderen Sterne, wie sie blitzten und blinkten, als wären sie lebendig. Sigrid sah zu ihnen hoch und dachte: Sie verstehen mich. Wenn mich sonst niemand versteht, sie sind immer da! Manchmal war das Gefühl, dass sie und die Sterne zusammengehörten, so stark, dass ihr Tränen in die Augen traten. Sie *waren* sie, die weißen Berge waren sie, und der schwarze Himmel auch.

Zum Glück legte zwischendurch Jon English einen Finger unter ihr Kinn, ihr Kopf, gedankenschwer gesenkt und mit langen dunklen Haaren (dachte sie), wurde langsam und hoffnungsvoll von Jon Englishs Finger angehoben, und dann sah sie direkt in ein Paar Augen, die so klar waren, so blau, so voller Liebe und Verstehen. In seine Augen, die strahlten wie in *Against The Wind*. Und Sigrid strahlte zurück. Eines Tages, dachte sie, wie sie so da saß und die Sterne betrachtete, das Kinn auf dem Fensterbrett, würde das wirklich passieren, genau so, sie würde so dasitzen, den Kopf gedankenschwer gesenkt, und jemand würde kommen, ihr den Finger unters Kinn legen und ihren Kopf anheben.

Mit anderen Worten. Auch Sigrid strahlt stark, ihr Inneres leuchtet, aber ihr heimliches, strahlendes Licht haben noch nicht viele gesehen. Magnus jedenfalls nicht, das ist mal klar. Und Jon English hat sie völlig vergessen. Aber jetzt, in diesem Moment, wo sie so dasitzt, vor sich das Buch mit dem Autorenfoto, hat sie ein eigenartiges Gefühl, dass das mit Magnus vielleicht nichts macht. Vor ein paar Tagen ist sie nämlich in eine Buchhandlung gegangen, das tut sie immer, wenn sie nicht weiß, wohin, und sich nicht traut, allein ins Café zu gehen, weil sie sich Mut zusprechen müsste, bevor sie hineingeht, und sich jede weitere Sekunde, die sie da sitzt, aufs Neue Mut zusprechen müsste, und weil sie so offensichtlich niemanden hat, mit dem sie ins Café gehen kann, deswegen ist sie also in eine Buchhandlung gegangen. Es war einer von diesen Tagen, an denen sie sich fühlte wie die weißen Berge, die Sterne und die schwarze Nacht. Die niemand wirklich wahrnahm, niemand, niemand, *niemand*. Sie ging zwischen den Regalen durch, zog hier und da ein Buch heraus, und dann, ganz willkürlich, eines, das den großartigen und wilde Lebenshoffnung verheißenden Titel *Ein freier Stuhl* trug. Genau das suchte sie doch. Einen Platz, um sich hinzusetzen, im Dasein. Menschen, die wollten, dass sie da saß, bei ihnen saß. Als sie es umdrehte, um die Rückseite anzusehen, traf sie der Blick eines Schriftstellers, Kåre Tryvle. Das, spürte sie, war genau, was geschah, genau *das*, er *traf* ihren Blick, dieser Kåre Tryvle. Sie betrachtete das Gesicht. Sie fand ihn sehr gut aussehend, das ist ja klar, er war dunkelhaarig, die kantige Erscheinung irgendwie Jon-English-artig, eine Art distinguiertes Jon English, aber was sie erstarren ließ, war der Blick in diesem Gesicht. Er schien direkt in sie hineinzusehen, sie war herumgestolpert und hatte sich bodenlos

einsam gefühlt, und plötzlich war da, in einem Bücherregal, ein Blick, der das *sah*, der sie und ihre bodenlose Einsamkeit *sah*. Ein Blick, der zu sagen schien: Hallo, du da. Das konnte natürlich an der Illusion liegen, die Porträts erzeugen, deren Blick den Betrachter (Maler oder Fotografen) direkt trifft: Aus welchem Winkel man es auch betrachtet, es scheint, als habe man immer Blickkontakt. Sich einzubilden, dass dieser Blick sie *sah*, mochte durchaus etwas *gaga* sein, aber darüber dachte Sigrid überhaupt nicht nach, sie spürte nur ein zum Himmel schreiendes OH, das ihr in die Magengrube fuhr, so dass sie einen Schritt zurück tat und rückwärts gegen einen Kinderwagen stieß, der auf sie zukam, und zur Mutter mit dem Kinderwagen: Entschuldigung! sagen musste. Und die Mutter mit dem Kinderwagen musste *Nichts passiert, es ist sehr eng hier* antworten. Und da Sigrid in eine Art Trance gefallen war und nicht mitbekam, dass sie weiterhin am alltäglichen Geschehen dieser Welt teilnahm, in der man einen Schritt beiseitegeht, wenn jemand mit einem Kinderwagen vorbeiwill, musste die Mutter mit dem Kinderwagen sagen, würden Sie bitte einen Schritt beiseitegehen, ich wollte ans Ende vom Alphabet. Woraufhin Sigrid errötete, auf das Buch sah, das sie in der Hand hielt, und sagte, ach ja, Entschuldigung, ich stehe bei T. Dann musste sie ein wenig Platz machen, damit die Kinderwagenmutter zum Alphabetende kommen konnte. Dabei drehte Sigrid sich etwas zur Seite, um ihr errötetes Gesicht zu verbergen. Errötet nicht nur wegen der peinlichen Situation am Alphabetende, sondern, also war denn das nicht geradezu unglaublich? Symbolisch, oder? Dass sie hier gestanden hatte, mit diesem Buch mit diesem Blick in der Hand, diesem Blick, der irgendwie im Regal auf sie gewartet hatte? Also, das musste doch Fügung sein,

oder? Dass an einem Berg- und Sternentag wie diesem ein *Kinderwagen* kam und sie anfuhr, genau in diesem Moment?

Und später, zu Hause, als sie die Gedichte las, spürte sie, dass jedes seiner Gedichte war wie dieser Blick. Als könne er direkt hineinsehen. Die Gedichte sprachen alles ganz direkt aus: »Setz dich hierhin«, stand da, unmittelbar nachdem César Vallejo zitiert worden war: *Geliebt sei, wer sich hinsetzt*. Ihr stiegen Tränen in die Augen. GELIEBT SEI, WER SICH HINSETZT. Sie konnte das Porträt ansehen, über das Buch streichen, denken: Wir verstehen uns. Aber du weißt es nicht. Du Kåre, dachte sie, obwohl es ihr irgendwie nicht ganz richtig vorkam, seinen Namen zu denken. Sie versuchte mehrmals, ihn laut zu sagen, KÅRE – KOOHRE – aber dabei kippte ihre Stimme jedes Mal so komisch, das war kein Name, der sich beiläufig sagte. Sie schlug ihn sogar in einem Namensbuch nach, aber er bedeutet nicht, wie sie gehofft hatte, »Seher«, »Schutz«, »Heimat« oder etwas ähnlich Edles, sie hatte auf einen symbolischen Fingerzeig gehofft, dass er *wirklich* der war, den sie gesucht hatte. Kåre bedeutete »der Lockenköpfige«. Aber das machte nichts. Es änderte nichts an dem mystischen Band, das sie deutlich zwischen sich selbst und seinem Blick auf dem Cover spürte. Dieses Band schien ganz und gar real, als wisse sie, wer er war.

2

Und wer bist du, Kåre Tryvle? Hier sehen wir tatsächlich Kåre Tryvle. Nicht in Miniaturformat, sondern in voller Größe. Und wo ist er? In Bergen. In Bergen, Sigrids Stadt. In der Stadt, wo ein dreiundzwanzigjähriges Mädchen in einem Zimmer sitzt, in das durchs Dachfenster hartes Januarlicht fällt, Kåre Tryvles kleines Foto betrachtet und das Gefühl hat, gerade er sei die wahre Hoffnung im Dasein, in dieser Stadt also steht ebendieser Mann, morgens um neun Uhr, vor einer Versammlung von etwa einhundert Männern und vielleicht dreißig Frauen, alle im Anzug oder Kostüm. Es handelt sich um eine Konferenz für Handel und Gewerbe in Bergen, im Hotel Norge, Kåre wurde für den kulturellen Tagungsauftritt engagiert. Er steht in dunklen, abgewetzten Jeans und Kapuzensweatshirt vor der Versammlung, an den Füßen trägt er neue, blaue Adidas-schuhe, wir sehen seinen redenden Mund, ein Zug um diesen Mund lässt vermuten, dass er etwas Lustiges sagt – und richtig: Das Publikum lacht. Er hält ein Buch hoch und sagt: Es ist wirklich wahr, Sie können es hier nachlesen. Sie haben den perfekten Golfschwung in sich, Sie müssen ihn nur finden. Das Publikum lacht wieder. Das also war *Golf Can't be this Simple*, sagt Kåre. Aber leider, sagt er, leider ist das Leben nicht immer so einfach wie Golf. Dann greift er nach einem Roman, »den er selbst geschrieben hat«, wie er sagt, und beginnt zu lesen.

Und wer bist du, Kåre? Wenn wir ihn anschauen und wissen, dass er dreiundvierzig Jahre alt ist, denken wir möglicherweise, dass er verzweifelt versucht, jünger zu wirken,

als er ist, mit diesen Jeans, dem Kapuzensweatshirt und den neuen Adidasschuhen. Oder wir denken, dem ist scheißegal, ob jemand denkt, da versucht einer verzweifelt, jünger auszusehen, als er ist; der trägt *gern* Kapuzensweatshirts. Es kümmert ihn einen Dreck, ob jemand meint, dass er in der Midlifekrise steckt. Kapuzensweatshirts passen einfach zu ihm, schon immer. Er trägt nie Anzug und Hemd. Auf die Idee käme er gar nicht. Wenn's sein muss, geht er in Jeans und Kapuzensweatshirt auch zu einer Berdigung. Wir müssen erwähnen, dass die neuen Adidaschuhe nicht perfekt zu dem passen, was Kåre verkörpern will; alles, was er anhat, soll irgendwie gebraucht oder nachlässig aussehen. Das Kapuzensweatshirt wirkt abgetragen, die Jeans auch, sie ist dunkel und irgendwie rockermäßig. Auf den Stuhl hinter sich hat er eine große, schwarze Damenjacke geworfen, so eine mit Pelz an der Kapuze (aber den Pelzrand hat er abgemacht, damit die Jacke mehr nach Anorak aussieht), aus der Tasche hängen Kopfhörer, sehr teure Kopfhörer, Kåre will nichts als Qualität, wenn er durch die Stadt geht und dabei Musik hört. Außerdem müssen sie cool aussehen, und das tun diese Kopfhörer. Wenn wir den iPod in seiner Tasche anmachen würden, wüssten wir, dass er PJ Harveys wunderbaren Song »This is love« hörte, als er das Hotel Norge betrat, und die Musik ausgerechnet stoppen musste, als PJ gerade »I wanna chase you round the table, I wanna touch your head« sang, einer von Kåres zehn absoluten Lieblingssätzen der Rockmusik, weil das so einfach und direkt ist. Was ich sagen will, hat er so manches Mal in einer Bar gerufen, spätabends und quer über einen Tisch, was ich sagen will, ist: I WANNA TOUCH YOUR HEAD! Das rief er nicht, um jemanden anzubaggern, na ja streng genommen, also wenn man ganz ehrlich

sein soll, das auch, und es hat auch geklappt (nachdem er der jeweils Angerufenen an den Kopf gefasst hatte), aber *hauptsächlich* ging es Kåre um die Qualität dieses Satzes, das Einfache, Unumwundene, das Direkt-drauflos einer solchen Aussage: Ich will deinen Kopf berühren. SO müssen Texte sein, alle Texte, auch Literatur, meint Kåre, und das, ja, vor allem *das* hatte er im Sinn, wenn er in einer Bar I WANNA TOUCH YOUR HEAD über den Tisch rief.

Ehrlich gesagt wäre Kåre, hätte ihm nicht das Talent zum Singen gefehlt, am liebsten Musiker geworden. Er hat alle Musikalität, die es braucht, er weiß, er *fühlt*, dass er ein verdammt guter Frontmann geworden wäre. Er kann halt nur nicht so gut singen. Also singen kann er schon, aber als er mit siebzehn als Frontmann der Band »Jimmy and the Aunts« den ersten Versuch startete, bemerkte er schnell die Grenzen dieser Stimme, von der er im Bad und in seinem Zimmer so überzeugt gewesen war. Das hatte ihn tief getroffen. Dass er *nicht* der beste Sänger und Rocker der Welt war, dass ihm die Stimme wegbrach, wenn er in die hohen Lagen wollte, dass er Probleme hatte, den Ton wiederzufinden, nachdem er einmal weggebrochen war, und dass er deswegen, in die stummen Gesichter des Jugendklubpublikums hinein, einen ganzen Song in der falschen Tonart gesungen hatte.

Das formell gekleidete Hotel-Norge-Publikum hingegen lacht. Kåres Hauptperson ist gerade bei IKEA eine Treppe hinuntergefallen, direkt zwei Teenagern vor die Füße. Während er liest und über sein Publikum blickt, befällt ihn plötzlich ein Gefühl von Ekel. Das ist unauthentisch, denkt er, während er liest (es hat ihn oft verblüfft, dass man wirk-

lich so viel denken und beobachten kann, während man liest und tut, als gehe man voll und ganz in dem auf, was man vorliest), das ist unauthentisch, er steht vor einem formell gekleideten Publikum und bringt es zum Lachen, es lacht über seinen Protagonisten, genau das hat er ja gewollt, aber plötzlich fühlt er sich völlig neben der Spur. Liegt es daran, dass seine eigene Lebenssituation so chaotisch ist, wie sie es nun mal ist? Hat ihn der Stand der Dinge wieder eingeholt, hier, vor diesem Publikum? Die Dinge, die er hoffte einmal hinter sich lassen zu können, mit dieser Reise nach Bergen, die Dinge, die ihm jetzt, wie eisiges Moorwasser, den Rücken hinunterlaufen. Sozusagen.

Der Stand der Dinge: dass mit Wanda, die drei Jahre lang seine Freundin gewesen war, seit einer Woche Schluss ist. Dass er nicht versucht hat, sie zu erreichen, und dass sie nicht versucht hat, ihn zu erreichen. Dass es ganz still blieb, ganz still. Dass er nicht weiß, ob er sie vermisst, und dass darum *wirklich* Schluss ist. Dass er wieder zynisch geworden ist, zynisch und kalt.

Ja, das ist der Stand der Dinge, der Stand der *eigentlichen* Dinge für Kåre Tryvle, wie er so dasteht, in diesem Moment, vor dem Publikum im Hotel Norge.